

Helmut Graser und B. Ann Tlusty (Hrsg.), Jonas Losch, Teutscher Dichter und Componist. Die Lieder- und Reimspruchsammlung eines Augsburger Webers aus den Jahren 1579–1583, Editio Bavarica, I, Regensburg 2015

Im Augsburger Stadtarchiv tauchte 2012 in den Gerichtsakten zu den Prozessen gegen den Augsburger Weber Jonas Losch (gestorben wahrscheinlich 1586) unverhofft dessen Lieder- und Reimspruchsammlung auf. Diese Handschriften sind in zweierlei Hinsicht von großem Interesse: Erstens sind sie eine einmalige Quelle für die Schreibsprache von weniger gebildeten Handwerkern im ausgehenden 16. Jahrhundert, zweitens zeigen sie das Werk eines Dichters mit handwerklichem Hintergrund, der jedoch kein Mitglied der Augsburger Meistersinger war, sondern als Hochzeitssänger auftrat. Die vorliegende Edition macht die Lieder Loschs jetzt allgemein zugänglich.

Der Editionsband beginnt mit einer ausführlichen Einleitung zum Leben Loschs und den Gerichtsprozessen gegen ihn, die überwiegend dem antikatholischen Inhalt einiger seiner Lieder geschuldet sind. Die Gerichtsakten werden am Ende des Editionsbandes ausschnittsweise ediert. Da Helmut Graser einer der wenigen versierten Kenner des Frühneuhochdeutschen gerade im Augsburger Raum ist, wird die Edition von einem ausführlichen Kapitel zur Schreibsprache Loschs begleitet, das für weitere Forschungen in diesem Bereich grundlegend ist.

Um die Edition auch für Linguisten brauchbar zu machen, haben sich die Herausgeber entschieden, die originale, auch für Kenner des 16. Jahrhunderts gewöhnungsbedürftige Orthografie und Getrennt- und Zusammenschreibung Loschs in der Edition beizubehalten. Vor einem sprachwissenschaftlichen Hintergrund ist diese Entscheidung nachvollziehbar, doch hätte eine Normalisierung der Orthografie die Lesbarkeit der Texte für andere Benutzerkreise deutlich erhöht. Sehr zahlreiche Worterklärungen sind der Edition in den Fußnoten beigegeben, welche die Lieder Loschs auch für Leser verständlich machen, die keine versierten Kenner des Frühneuhochdeutschen sind. Am Ende des Bandes finden sich zahlreiche nützliche Register.

Leider wurde bei der vorliegenden Edition auf eine ausführliche Kommentierung der Lieder verzichtet. Es gibt zwar (S. 33–44) eine Aufstellung des gesamten Repertoires mit Angaben zu Strophenform, Reimschema, Tonangaben, Anzahl der Verse usw. und nachfolgend sehr kurze allgemeine Ausführungen zu den Liedern und Reimsprüchen (S. 44–56), auf verwendete Textquellen (andere geistliche und weltliche Lieder, sonstige Textquellen) wird dagegen gar nicht eingegangen. Leider sucht man auch nähere Angaben zu den Melodien, auf welche die Tonangaben verweisen, vergeblich. Dabei ließen sich diese mithilfe der gängigen

Melodieeditionen⁴ leicht identifizieren. Des Weiteren fehlen daher auch Angaben dazu, ob im Fall von mehreren Tonangaben diese alle auf dieselbe Melodie oder auf unterschiedliche Melodien verweisen und ob die Melodien tatsächlich zum Text passen. Die Melodien sind auch deswegen von Bedeutung, weil die dazugehörigen Lieder oft auch als Textquellen dienen, aus denen teilweise Reimwörter oder ganze Abschnitte übernommen werden.

Bei Tonangaben wie „in seinem eigenen Ton“ gehen die Herausgeber merkwürdigerweise davon aus, dass dazu möglicherweise auch die Melodien von Losch selbst stammen und nehmen dies insbesondere für L 7 und L 25 an (S. 53). Dabei werden im 16. Jahrhundert derartige auf sich selbst verweisende Tonangaben mehrheitlich verwendet, wenn die Melodie sich eindeutig aus dem Text ergibt oder dem Benutzer anderweitig eindeutig klar ist. Dies gilt auch für L 7 und L 25:

L 7 (S. 124–127) beginnt mit dem Incipit *Gar Lannckh Weillig ist mir mein zeit*. Tatsächlich verwendet Losch hier das Lied *Schwer langweilig ist mir mein Zeit* als Text- und wahrscheinlich auch als Melodiequelle. Das Lied wird in einem mehrstimmigen Satz von Wolfgang Grefinger bei Schöffler/Apiarius 1536, Nr. 10⁵ überliefert. Losch übernimmt aus diesem Lied die erste und zweite Strophe, die zweite Hälfte dieser beiden Strophen wurde jeweils von ihm hinzugedichtet (in Strophe 1 ab *Nach solihier schwer* [Z. 16], in Strophe 2 ab *dan mih auf Erdt* [Z. 37]). In den Strophen 3 und 4 gibt es keine Übernahmen aus dem als Vorlage dienenden Lied. Die von Losch hinzugedichteten Verse lassen sich auf den Abgesang der Melodie singen, jedoch müssen die beiden vorletzten Melodiezeilen insgesamt dreimal gesungen werden.

L 25 (S. 171–173) ist mit *Ein schen weye nächten gsang* überschrieben, als Tonangabe schreibt Losch *In seinr aigen Melodej ze Singen*. Hier ist eindeutig die Melodie des Weihnachtliedes *Resonet in laudibus* zu verwenden, auf dessen deutsche Version die letzte Strophe mit *Joseph lieber Joseph mein* verweist.

L 19 (S. 164f.) trägt die Überschrift *Ein mayster.gsang. In der Hen weiß*. Die Herausgeber identifizieren diese Tonangaben mit einer nirgendwo belegten ‚Hennenweise‘. Inzwischen hat Johannes Janota diese richtigerweise als ‚Höhnweise‘

⁴ Für weltliche Lieder: Franz Magnus Böhme, *Altdeutsches Liederbuch*, Leipzig 1877 und Franz Magnus Böhme, Ludwig Erk, *Deutscher Liederhort*, 3 Bde., Leipzig 1893–1894; für geistliche Lieder: *Das deutsche Kirchenlied DKL*, kritische Gesamtausgabe der Melodien, Abt. 3: *Die Melodien aus gedruckten Quellen bis 1680*, 4 Bde., Kassel 1993–2010; für Sangsprüche und Meisterlieder: Horst Brunner, *Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder*, 16 Bde., Tübingen, Berlin 1986–2009.

⁵ Peter Schöffler und Mathias Apiarius, *Fünff vnd sechzig teütscher Lieder, vormals imm truck nie vß gangen*, Straßburg 1536 (VD 16 F 3303); Digitalisat: <https://stimbuecher.digitalisammlungen.de/view?id=bsb00081895> [30.04.2019]

identifiziert.⁶ L 20 (S. 165–171) steht eindeutig im Ton *Maria zart*, dessen protestantische Umdichtung *O Jesu zart* lautet.⁷ Dabei übernimmt Losch auch die Strophenanapher O Jesu + Adjektiv aus der Vorlage, sei diese nun das Marienlied selbst oder eine protestantische Umdichtung davon.

Vor diesem Hintergrund würde sich eine nähere Untersuchung der Textquellen und Tonangaben als sehr lohnenswert erweisen und sicher weitergehende Erkenntnisse zu den Dichtungen Loschs zu Tage befördern.

Trotz der angesprochenen Kritikpunkte ist die von Helmut Graser und B. Ann Tlusty herausgegebene Edition verdienstvoll und soll noch lange zu Arbeiten zu den Dichtungen Loschs anregen.

Ute Evers

⁶ Johannes Janota, „der Sing auß Kunstes Krafft. Zur Abgrenzung des Liederdichters Jonas Losch von der Augsburger Meistersingergesellschaft“, *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 146 (2017), S. 489–512, hier S. 494.

⁷ Darauf hat bereits Janota, ebd., S. 492 hingewiesen.